



Allan Nakayemba und Brigitte Raiser verstehen sich gut. Beide machen ihren Job mit Herzblut.

Foto: Eva Fröhlich

# Wieso nicht jemanden nehmen, der motiviert ist?

**Bempflingen** Allan Nakayemba kommt aus Uganda und macht beim Bäckerhaus Veit eine Ausbildung zur Bürokauffrau. Von Eva Fröhlich

**A**uszubildende zu finden, ist für viele Betriebe gar nicht so einfach. Noch dazu Azubis, die auch wirklich gut sind, Interesse zeigen, motiviert sind. Meistens gebe es beim Bäckerhaus Veit zu wenige deutsche Bewerberinnen und Bewerber, um die offenen Stellen zu besetzen, erzählt Susanne Erb-Weber.

„Wir würden gerne mehr Bäcker ausbilden, aber da tut sich wenig.“ Das Bild des Bäckers sei immer noch negativ behaftet wegen der Arbeitszeiten, obwohl viele Betriebe mittlerweile individuelle Lösungen schaffen. Und: „Der Beruf ist doch spannend, Teig lebt“, fügt Erb-Weber hinzu. Daher sei Veit immer offen für alle Interessierten – egal, wo sie

**Es gibt viele bürokratische Hürden.**

**Brigitte Raiser**  
Bäckerhaus Veit

herkommen. 27 Azubis mit acht Nationalitäten sind mittlerweile bei dem Bäckerhaus beschäftigt, und eine davon ist Allan Nakayemba.

Die 34-jährige Uganderin lebt seit 2021 in Bempflingen und war hier zunächst im Rahmen eines Freiwilligendienstes im Seniorenzentrum beschäftigt. Durch ihren

Bachelor in Business Statistics war ihr jedoch klar, dass sie mehr kann. Also meldete sie sich bei der Industrie- und Handelskam-

**„Wir würden gerne mehr Bäcker ausbilden, aber da tut sich wenig.“**

**Susanne Erb-Walter**  
Bäckerhaus Veit

mer (IHK), um mehr über ihre Möglichkeiten zu erfahren. Eine Ausbildung sollte es sein, denn ohne sei es schwierig, in Deutschland zu bleiben, und ihr Studium wurde hier nicht anerkannt.

Über Umwege kam sie dann zum Bäckerhaus Veit. „Zum Glück bin ich hierhergekommen. Veit und Frau Raiser haben mir eine Chance gegeben, obwohl ich ein Kind habe“, erzählt Nakayemba. Viele Unternehmen hätten damit ein Problem gehabt, nicht so Brigitte Raiser. Die Assistentin der Geschäftsführung kümmert sich bei Veit um alles, was Auszubildende oder auch Fachkräfte aus dem Ausland an Unterstützung benötigen. Sei es der Papierkram, Kommunikation mit den Behörden oder die Suche nach einer Wohnung. „Es gibt viele bürokratische Hürden“, seufzt Brigitte Raiser. „Wenn man das nicht von

Herzen macht, würde es nicht gehen“, findet sie. Susanne Erb-Weber ergänzt: „In der politischen Diskussion wird oft nach Fachkräften gefragt, aber dann müsste alles auch etwas einfacher sein. Was Frau Raiser hier alles macht, müsste eigentlich an anderer Stelle passieren“.

Laut der Agentur für Arbeit sind im Oktober 2023 212.000 Auszubildende aus dem Ausland gemeldet worden, zehn Jahre zuvor waren es noch 103.000, Tendenz also steigend, was für Unternehmen Mehrarbeit bedeutet und auch Probleme mit sich bringen kann. „Es gibt Kunden, die sich Mitarbeitenden aus anderen Ländern gegenüber ablehnend verhalten“, beschreibt Erb-Weber den Sachverhalt nüchtern. Gerade im Verkauf merke man das, aber davon lasse sich der Betrieb nicht abbringen. „Für uns ist Chancengleichheit wichtig“, stellt sie klar.

**Viele Möglichkeiten**

Für Nakayemba stehen mit dem Beginn der Ausbildung nun jede Menge Türen offen. Noch eineinhalb Jahre hat sie, und „danach gibt es hier im Haus für mich verschiedene Möglichkeiten. Ich würde gerne in die Buchhaltung oder in Richtung Marketing“, legt die 34-Jährige ihre Pläne offen. In eine andere Branche zu schnuppern, kommt für sie nicht infrage. „Ich empfinde die Firma mitt-

lerweile als Familie.“

Laut Susanne Erb-Weber hat sie die Öffnung des Betriebs auch über Landesgrenzen hinweg schon lange gelohnt. Der Betrieb investiere viel in die Ausbildungen, daher sei es sehr frustrierend, wenn die deutschen Jugendlichen oder jungen Erwachsenen dann keine Lust hätten oder nach dem zweiten Ausbildungsjahr alles hinwerfen würden. „Wieso stattdessen nicht jemanden nehmen, der motiviert ist?“

**„Ich empfinde die Firma mittlerweile als Familie.“**

**Allan Nakayemba**  
Auszubildende bei Veit

Für Allan Nakayemba war und ist es, trotz aller Hilfe gar nicht so einfach, hier Fuß zu fassen. Zum einen vermisst sie ihre kleine Tochter, die in Uganda bei den Großeltern lebt, aber auch sprachlich und kulinarisch musste sie sich umgewöhnen. Anfangs mochte sie das deutsche Brot nicht so gerne, erzählt sie lachend, wohl wissend, dass sie bei einem Bäcker arbeitet. In Uganda gebe es Brot in dieser Form nicht, wenn dann eine Art Toast. Mittlerweile mag sie es aber gerne, und vor allem eine Köstlichkeit hat ihr Herz erobert: „Hefekranz schmeckt mir sehr gut“.